

# Der Musiker und seine Orgel

Seit 40 Jahren ist der international bekannte Musiker und Komponist Carl Rütli in Oberägeri tätig.

Carmen Rogenmoser

«Der Klang der Orgel hat mir von Anfang an wahnsinnig gefallen», schwärmt Musiker Carl Rütli vom Instrument der Oberägerer Pfarrkirche. Das habe er schon bei deren Einweihung 1977 bemerkt. Damals lebte der studierte Musiker zwar bereits in Unterägeri, eine Anstellung als Organist hatte er allerdings noch nicht. Kurz darauf wurde er engagiert. Er ist bis heute geblieben. Am Sonntag wird das 40-Jahr-Dienstjubiläum des Organisten gefeiert (siehe Hinweis).

«Sie klingt ganz weich», beschreibt der begnadete Musiker die Kirchenorgel. Das sei deswegen ungewöhnlich, weil es sich um eine vollmechanische Mathis-Orgel handle. «Diese waren früher hart zu spielen. Bei derjenigen in Oberägeri handelt es sich um eine der ersten, die über ein Schwellwerk, also sogenannte Jalousien, verfügt.» Die Jalousien lassen sich schliessen, dadurch wird der Ton leiser und es lassen sich andere Musiker und auch der Chor gut begleiten. Auch das tut Carl Rütli in Oberägeri seit 40 Jahren. «Es ist nicht selbstverständlich, dass man so lange an einem Ort bleibt», gibt er zu.

## Orgelspielen durfte er erst nach dem Stimmbruch

Schon früh konnte sich der Zuger für das Kircheninstrument begeistern. «Als Ministrant in der Pfarrei St. Michael hat mich das Orgelspiel fasziniert.» Er kam ins Gymnasium in Engelberg und wurde dort aufgrund seiner guten Gesangsstimme



Carl Rütli und sein Arbeitsinstrument, die Orgel der Pfarrkirche Oberägeri.

Bild: Stefan Kaiser (25. Februar 2020)

dem Chor zugeteilt. «Orgel durfte ich erst nach dem Stimmbruch spielen», erinnert er sich. Dann allerdings wurde er gefördert, durfte bald wichtige liturgische Aufgaben als Organist übernehmen. Er studierte am Konservatorium in Zürich Klavier und Orgel und absolvierte in England ein Zusatzstudium. Der Zuger war beeindruckt von den dortigen Chören. «Die sangen völlig rein, zehnstimmig sogar.» Carl Rütli entwickelte eine Vorliebe für vielstimmige Musik und be-

gann selber zu komponieren. «Zuerst war das eher ein Hobby», meint er. Heute ist Rütli Komponist mit internationaler Ausstrahlung. Viele Aufnahmen wurden aufgrund der guten Akustik in der Peter und Paul Kirche in Oberägeri gemacht. So etwa mit dem Peter und Paul Chor zusammen.

Der Chor ist denn einer der Gründe, weshalb Rütli Oberägeri die Treue gehalten hat. Mit dem Kirchenchor habe er gelernt, auch für Amateur-Singer zu kom-

ponieren. «Es war ein Ausprobieren: Was tönt schön, was kann man den Sängern zutrauen?», führt er aus. Eine der wichtigsten Kompositionen ist die Peter und Paul Messe. Carl Rütli schrieb sie 1992 anlässlich der 500-Jahr-Feier der Kirche Oberägeri. Am kommenden Sonntag wird sie wieder aufgeführt.

Die Zusammenarbeit mit dem Chor habe von jeher funktioniert. «Zum Teil sind sogar noch die gleichen Sänger dabei, wie vor 40 Jahren», so Rütli. Die

Arbeit mit der Pfarrei sei angenehm gewesen. Verschiedene Pfarrer, Gemeindeleiter und Sakristane hat der 71-Jährige erlebt. Doch nicht zuletzt motivieren ihn die Kirchenbesucher selbst. «Das Publikum interessiert sich für die Musik.» Beim Schlusspiel etwa bleiben die Besucher sitzen – auch in Alosen und Morgarten.

## Üben muss der Profi nicht mehr oft

Seit die Organisten der Oberägerer Weiler pensioniert wurden,

musiziert Rütli auch in diesen beiden Kirchen. Er teilt sich das Pensum mit einem zweiten Organisten. Jahrelang arbeitete er mit Hanspeter Isler zusammen. In ihm hat er nicht nur einen guten Arbeitskollegen, sondern auch einen Freund gefunden. «Hanspeter Isler führte den Kirchenchor, wir arbeiteten Hand in Hand.» Seit dessen Pensionierung hat Rütli Katja Huber an seiner Seite. «Wir wechseln uns ab. Idealerweise übernimmt immer ein Organist alle Gottesdienste eines Wochenendes.» Einsätze gibt es zudem bei Beerdigungen und Auftritten mit dem Peter und Paul Chor. Viel üben müsse er dafür nicht, gibt der Organist zu. «Ich verfüge über ein grosses Repertoire. Das war mir immer wichtig.» Für seinen Auftritt an der eigenen Jubiläumsfeier allerdings übt der Profi. «Dann soll es ja schon richtig gut tönen.»

Ans Aufhören denkt der pensionierte Musiker überdies noch nicht. «Ich werde der Orgel in Oberägeri die Treue halten.» Und auch Kompositionsanfragen möchte er noch erfüllen. Zudem übernimmt der Zürcher Musikverlag Ruh nun alle Werke von Rütli. Das Zusammensuchen und Ordnen mache viel Arbeit, sagt Rütli. «Der Ruhestand ist nicht in Sicht.» Das ist gut so, nicht nur für die Mathis-Orgel in der Oberägerer Kirche.

## Hinweis

Am Sonntag, 1. März, um 10 Uhr findet in der Pfarrkirche Oberägeri der Festgottesdienst zum 40-Jahr-Jubiläum von Carl Rütli statt. Der Peter und Paul Chor singt die «Peter und Paul Messe».

Freiamt

## «Wer eine Fiche hatte, war klar cooler»

Im Sinsler Kino Cinepol gaben Regisseur Micha Lewinsky und Hauptdarsteller Philippe Graber Einblick in die Arbeit für «Moskau einfach».

Der Hauptdarsteller im Schweizer Film «Moskau einfach», Philippe Graber, nahm in Sins das Publikum sofort in den Sack. Er hatte, als Luzerner, im Kino Cinepol, auch fast ein Heimspiel. «Sins ist wichtig – hat uns der Produzent gesagt», sagt Graber lachend. Zusammen mit Regisseur Micha Lewinsky beantwortete er Fragen von Interviewer Andreas Gnädinger, der nach der Filmvorführung durch ein angeregtes Gespräch führte.

Ist «Moskau einfach» eine Komödie oder ein Drama? «Entscheiden Sie selber», sagt Regisseur Micha Lewinsky und schmunzelt. Die Kritiken sind durchgezogen, wie er selber einräumt. Häufig werde moniert, der Film sei bei diesem ernsten Thema, die Fichierung von Schweizer Bürgern in den 1980-er-Jahren, zu harmlos, zu versöhnlich.

Auf jeden Fall waren die Arbeiten aufwendig: Zehn Jahre dauerte es, von der Idee bis zum fertigen Film. «Eigentlich wollten wir den Film zum 25-Jahr-Jubiläum der Fichenaftäre fertig

haben», sagte Lewinsky, «jetzt wurde es eben das 30-Jahr-Jubiläum.» 3,5 Millionen Franken hat die Produktion gekostet, «allein die Finanzierung hat einige Zeit gekostet.»

## «Wir waren als Jugendliche nicht so überrascht»

Lewinsky selber war 17-jährig, als der Fichenskandal aufgedeckt wurde. «Wir waren als Jugendliche nicht so überrascht», erinnert er sich, als bekannt wurde, dass der Staat systematisch linke oder vermeintlich linke Bürgerinnen und Bürger bespitzelt und fichiert hat. «Wir hatten immer das Gefühl, die sind hinter uns her», erinnerte er sich. «Alle fragten, hast du eine Fiche. Wer eine hatte, war klar cooler.» An Philippe Graber, damals 14-jährig, ging der Fichenskandal vorbei. «Wir hatten uns anderen Themen zugewandt», lachte der damals pubertierende Luzerner. Allerdings nahm er «die Wende», den Fall der Berliner Mauer, sehr bewusst wahr. «Meine Mutter ist Deutsche, sie schickte vorher zu Weihnachten



Interviewer Andreas Gnädinger im Gespräch mit «Moskau einfach»-Regisseur Micha Lewinsky und dem Hauptdarsteller Philippe Graber (von links).

Bild: Eddy Schambron

immer Päckli in den Osten. Als im Fernsehen die Grenzöffnung der DDR gezeigt wurde, glaubte ich, jetzt dreht sie durch.»

Im Film spielt Graber den bünzligen Polizisten Viktor, der als Statist und Undercoveragent Walo das vermeintlich linksradikale Zürcher Schauspielhaus zu infiltrieren hat. Sein Schweizerbild gerät mit der Zeit aus

den Fugen, als er merkt, dass sogenannte Linke ganz normale Menschen sind und dass beispielsweise ein Lehrer wegen seiner Fiche keine Stelle mehr findet. Gnädinger fragte ihn, wie er es denn mit Autoritäten halte. «Ich finde, Autoritäten muss man selber definieren», machte Graber deutlich, «es gibt keine Gott gegebenen Autoritäten.»

Auf die Frage an Lewinsky, ob er als Autor und Regisseur davon profitiere, den Namen seines bekannten und berühmten Vaters Charles Lewinsky (unter vielem anderem «Fascht e Familie») zu tragen, meinte er: «Niemand macht Geld für ein Drehbuch locker, nur weil ich heisse, wie mein Vater.» Und wie merkt man, ob eine Geschichte, ein

Drehbuch funktioniert? Das sei schwierig abzuschätzen. «Aber wenn es beim Lesen langweilig wird, muss man nochmals an die Arbeit.» Er gibt deshalb seine Texte jeweils auch verschiedenen Leuten zu lesen. Bis ein Film entsteht, seien acht Fassungen «völlig normal.»

## Aufwendige Requisiten

Spannend war schliesslich, im Sinsler «Cinepol» zu erfahren, dass Requisiten, zum Beispiel eine Milchpackung, nachgebaut werden müssen. «Wenn der Film in den 80-er-Jahren spielt, ist das schon historisch», machte Lewinsky deutlich. Einiges ist vielleicht noch in Brockenhäusern zu finden, das andere wird von einer eigenen Abteilung nachgebildet.

Und wie fühlte sich Philippe Graber als Viktor mit Schnauze, Krawatte und Bügelfalten-Hose? «Die Musik, die Kleider der 80-er-Jahre, die finde ich cool», sagt er und lacht.

Eddy Schambron